

Abenteuer mit dem Keiler

Als ich letzten Dezember nach Czartoryski Palast in Sieniawa in den Südosten Polens fuhr, ging ich davon aus, dass ich eine angenehme, traditionelle Jagd mit Freunden haben würde. Es stellte sich jedoch heraus, dass – wie man so schön sagt – Jagd eben Jagd ist und man nie ganz sicher sein kann, wie die Dinge sich entwickeln. Und genau so ist es passiert.

Am ersten Tag nach der morgendlichen Besprechung und der Verlosung der Stände fahren wir in das Revier. Das Wetter ist gut, es liegt etwas Schnee. Im ersten Trieb bekomme ich meinen Platz auf einem Hochsitz. Es tauchen zwei Rehe auf, aber sie sind so weit entfernt, dass ich nicht schieße. Im zweiten Trieb stehe ich auf einem Bodenstand. Wir sind zu fünft in der Schützenlinie. Es gibt sehr viele Trittsiegel, was ein perfektes Zeichen für eine erfolgreiche Jagd ist. Vor uns liegt ein dichter Jungwald mit Laubbäumen. Hinter uns liegt ein alter durchlichteter Hochwald. Die Sicht in Richtung der Treiber ist gut, aber aufgrund der dicht stehenden Bäume ist ein Schuss praktisch unmöglich. Ich bereite mich also auf einen Schuss nach hinten in den Hochwald vor. Auf meinem Stand habe ich links einen großen Baum. Ein Hornsignal kündigt den Beginn des Treibens an. Nach zwanzig Minuten sehe ich aus dem Augenwinkel rechts einige Hirsche, Hirschkühe und Kälber, die schnell unsere Linie überqueren. Sie kommen zwischen mir und Jerzy heraus, aber deutlich näher bei Jerzy. Er nutzt diese Situation und gibt zwei Schüsse ab. Allerdings fällt kein Tier, wir müssen nach dem Ende des Triebes nachsuchen.

Nachdem die Hirsche vorbeigezogen sind, erwarte ich keine weitere jagdliche Aktion mehr an meinem Standort. Nach fünf Minuten höre ich jedoch deutlich, dass die Hunde ein Wildschwein aufspüren. Die Meute nähert sich offensichtlich unserer Linie. Die Spannung steigt, das Hetzen der Hunde kommt immer näher. Plötzlich sehe ich zwischen den Bäumen, aber noch ziemlich weit entfernt, etwas Schwarzes aufblitzen. Zweifellos ein Wildschwein, und zwar ein großes. Gleich dahinter tauchen zwei schwarze Hunde auf. Anhand der Richtung, in die sich das Wildschwein nähert, sehe ich, dass es die Linie zu meiner Rechten überqueren wird, etwa 20 Meter von mir entfernt. Gemäß dem Plan besteht also die Chance, es außerhalb des Triebes zu schießen. Ich drehe mich also nach rechts, um dem Schwarzkittel gegenüberzustehen und zu schießen, sobald dieser die Linie überquert hat.

Das Wildschwein erreicht den Rand des Jungwaldes. Plötzlich, anstatt weiter zu flüchten, wechselt es jedoch nach rechts und zieht in meine Richtung. Ich kann nicht schießen, da ich dann entlang der Linie in Richtung Jerzy schießen müsste und der steht etwa 60 Meter von mir entfernt. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Das Wildschwein nimmt direkt Fahrt auf mich auf, gefolgt von zwei Hunden. In diesem Moment hätte ich mich wahrscheinlich hinter dem großen Baum verstecken sollen, der zu meiner Linken stand. Warum tue ich das nicht? Es ist später schwer, den gesamten Denkprozess nachzuvollziehen, zumal die ganze Aktion nur wenige Sekunden dauerte. Ich habe den Eindruck, dass mir nicht in den Sinn gekommen ist, dass das Wildschwein mich annehmen würde. Da Wildtiere in der Regel den Kontakt mit Menschen meiden, ging ich reflexartig davon aus, dass das Wildschwein an mir vorbeiziehen würde. Um ihm mehr Platz zu geben, drehe ich mich also seitlich zu ihm.

Meine Vermutung erweist sich als völlig falsch. Das merke ich wenige Sekunden später, als ich einen starken Schlag gegen mein rechtes Bein spüre. Die Folge ist, dass mir die Waffe aus den

Händen fällt und ich in die Luft geschleudert werde. Der Sturz ist schmerzhaft, aber schlimmer noch, ich merke, dass das Wildschwein, anstatt zu flüchten, mich im Bereich meines rechten Knies attackiert. Seltsamerweise spüre ich jedoch keine Schmerzen an dieser Stelle. Das dauert nur wenige Augenblicke, dann bemerkt das Wildschwein die laut hetzenden Hunde, lässt von mir los und flüchtet. Vielleicht haben es auch meine Freunde erschreckt, die mein Unglück sahen und auf mich zustürmten.

Nachdem das Wildschwein die Flucht ergreift, liege ich mit meinen Schmerzen auf dem Boden. Kurz darauf höre ich einen Schuss. Es ist mein Kollege, der mir zu Hilfe eilt und auf das Wildschwein schießt, als es sich 20 Meter entfernt hat und er den Schuss sicher anfragen kann. Das Tier liegt im Feuer, was ich aus dem Augenwinkel ersehen kann. Langsam kommen meine Kollegen, die Zeugen des Vorfalls sind auf mich zu. Ich bitte sie, mir beim Aufstehen zu helfen, denn ich glaube, dass ich nur leicht verletzt bin und gleich weiterjagen kann. Zu meinem Erstaunen befehlen sie mir liegen zu bleiben und behaupten, ich stehe unter Schock. Sie decken mich mit einem Umhang zu und untersuchen mein rechtes Bein. Es stellt sich heraus, dass meine Hose zerrissen ist und Blut fließt. Die Sache ist also etwas ernster, als ich gedacht hatte. Wir brauchen einen Verbandskasten, der schnell herbeigeschafft wird und ein Kollege versorgt meine Wunde. Glücklicherweise scheint die Wunde nicht allzu tief zu sein. Es gibt kaum Blut, sodass kein Druckverband angelegt werden muss. Offensichtlich hat es geholfen, dass ich dicke Gamaschen an den Beinen hatte, die den Schlag abgefedert haben. Später stellte sich auch heraus, dass die Waffen des Wildschweins, mit denen es mich angenommen hat, abgebrochen und zum Glück stumpf war. Das hat mir ebenfalls geholfen.

Gleichzeitig wird diskutiert, was gerade passiert ist. Das Wildschwein, das mich angegriffen hat, ist ein schwerer Keiler. Später stellte sich heraus, dass er nach dem Aufbrechen 141 kg wog! Also ein ernstzunehmender Gegner. Meine Kollegen haben gesehen, wie er mich am rechten Unterschenkel über dem Knöchel angenommen und in die Luft geschleudert hat. Aber warum hat er mich angegriffen? Es ist Brunftzeit, daher sind die Keiler voller Adrenalin und wurde zusätzlich von Hunden gehetzt, was wahrscheinlich dazu führte, dass er sehr aufgeregt war und seine Wut an jemandem oder etwas auslassen wollte. Als er aus dem Jungwald auszog und mich äugte, schien ich ihm ein perfektes Ziel zu sein. Oder war vielleicht ein zusätzlicher Faktor, dass ich eine orangefarbene Weste trug, die seine Aufmerksamkeit erregte?

Nachdem die Wunde versorgt ist, helfen mir meine Kollegen aufzustehen. Es stellt sich heraus, dass das Gehen sehr schwierig ist und das schlammige Gelände die Möglichkeit ausschließt, mit dem Auto in den Wald zu fahren. Es gibt keine andere Möglichkeit – gestützt von den Schultern meiner Kollegen humpele ich etwa 80 Meter bis zur Straße. Dort stehen meine anderen Kollegen mit ernsten Gesichtern, was angesichts der Umstände durchaus verständlich ist. Nach einer kurzen Beratung beschließen wir, einen Krankenwagen zu rufen.

Erstaunlicherweise ist der Krankenwagen buchstäblich nach wenigen Minuten da. Zwei Rettungssanitäter legen mich auf eine Trage und schieben mich in den Krankenwagen. Sie beginnen, die Wunde zu untersuchen und beschließen, einen neuen Verband anzulegen. Mit Besorgnis beobachte ich, wie einer von ihnen eine Schere nimmt und meine beste Loden-Jagdhose aufzuschneiden gedenkt. Ich protestiere lautstark! Als Antwort höre ich, dass sich in

einer solchen Situation niemand um Hosen kümmern wird. Glücklicherweise überzeugt ihn mein Argument, dass es ausreicht, das Hosenbein hochzukrempeln, um die Wunde freizulegen. Die Hose ist gerettet. Die Wunde ist jedoch größer und tiefer als gedacht. Wir müssen ins Krankenhaus, um diese nähen zu lassen. Ich bekomme eine Infusion und eine Tetanus-Spritze und bin bereit für die Fahrt.

Inzwischen trifft die Polizei ein. Eine nette Beamtin fragt mich höflich, ob ich in der Lage bin, in ein Alkoholtest zu machen. Die Frage kommt daher, dass ich über Schmerzen in der Brust klage. Natürlich blase ich in den Alkoholtester, das Ergebnis ist null Komma null und wir können nach Przeworsk fahren, wo sich das nächste Krankenhaus befindet. Interessanterweise spüre ich die ganze Zeit über keine Schmerzen im Bein. Die Fahrt auf der schlechten Waldstraße ist für mich jedoch aufgrund der Schmerzen in der Brust sehr schmerzhaft. Jedes Loch verursacht stechende Schmerzen. Die Rettungssanitäter vermuten gebrochene oder eingesprengte Rippen.

Im Krankenhaus gibt es wieder eine angenehme Überraschung. Ich komme sofort auf die Station und warte auf die Ankunft des Orthopäden. Er erscheint nach zwanzig Minuten und macht sich daran, mein Bein zu untersuchen. Die Diagnose lautet eine tiefe Risswunde. Er näht innen mit mehreren Stichen und außen sieben Stichen. Der Arzt interessiert sich auch für mein Bein in Kniehöhe. Das ist die Stelle, an der mich das Wildschwein nach dem Sturz angriff. Die Hose war an dieser Stelle zerrissen, aber es gab keine ernsthaften Verletzungen, nur etwas festere Abschürfungen. Die lockere Hose hat mich gerettet.

Nächster Halt – Röntgenaufnahme des Brustkorbs. Glücklicherweise stellt sich heraus, dass nichts gebrochen oder auch nur eingesprengt ist. Ein Chirurg kommt und fragt, ob ich derjenige bin, der aus großer Höhe gestürzt ist. Ich kläre ihn über den wirklichen Vorgang auf und bestätige aber den Sturz. Er führt die Untersuchung weiter und kommt zu dem Schluss, dass ich starke Prellungen habe.

Damit ist der Krankenhausbesuch beendet und ich kann nach Sieniawa zurückkehren. Aber wie? Ich rufe Łukasz an. Sie haben gerade eine Pause zwischen den Trieben. Er schlägt vor, sofort zu kommen und mich aus dem Krankenhaus abzuholen. Eine nette Geste von Ihm, aber warum soll er die Jagd vorzeitig beenden. Mir ist es egal, ob ich im Krankenhaus oder im Hotel liege. Also bleibe ich bis zum Einbruch der Dunkelheit in meinem Krankenbett und warte im Spital darauf, bis meine Kollegen die Jagd beendet haben. Das ist nicht besonders angenehm, denn jede Bewegung, insbesondere das Drehen von einer Seite auf die andere, verursacht mir starke Schmerzen. So wird es drei Wochen lang bleiben mein Bein, das am stärksten verletzt wurde, schmerzt kaum. Das schlimme ist der schmerzende Brustkorb. Interessanterweise treten die Schmerzen nicht auf, wenn ich sitze oder stehe, sondern im Liegen.

Nach der Ankunft im Hotel bleibt mir noch Zeit, mich umzuziehen und am festlichen Abendessen teilzunehmen. Zumindest der gesellige Aspekt unserer Jagd bleibt mir nicht vorenthalten. Am nächsten Tag fahren meine Kollegen ins Revier und ich bleibe mit einem Buch im Hotel. Nach zwei Stunden bekomme ich einen Anruf von Edward, dem Jagdleiter und der Organisator unserer Jagd. Ob ich vielleicht während des Schlüsseltriebes vorbeikommen und mit den Kollegen Suppe essen möchte. Das freut mich sehr und ich sage gerne zu.

Schließlich bin ich nicht bettlägerig. Eine halbe Stunde später holt mich ein Auto ab und wir fahren in den Wald. Dort haben meine Kollegen eine Überraschung für mich, sie ernennen mich zum König der Jagd des ersten Tages! Ich bleibe bis zum Abend bei ihnen in der Jagd, zwar sitze ich im Auto und stehe nicht auf meinem Stand, aber das ist immer noch viel angenehmer, als in einem kleinen Hotelzimmer zu warten.

Und damit endet letztlich mein Abenteuer mit dem angreifenden Keiler. Nach der Jagd kehrte ich nach Hause zurück und meldete mich drei Tage später in der orthopädischen Klinik zum Verbandwechsel. Wie man sich vorstellen kann, sorgte meine Geschichte unter den Mitarbeitern für eine kleine Sensation. Als ich nach Hause kam, rief mich eine nette Dame vom Gesundheitsamt in Przeworsk an und schlug vor, dass ich mich gegen Tollwut impfen lassen sollte. Das hat mich etwas erschreckt. Glücklicherweise rief sie nach einiger Zeit erneut an und fragte, ob der Kadaver des Wildschweins verfügbar sei und in dieser Hinsicht untersucht werden könne. Dies wurde getan, und die Impfung erwies sich als unnötig.

Alles heilte gut und nach zwei Wochen wurden die Fäden gezogen. Die Muskelschmerzen ließen langsam nach und waren nach drei Wochen vollständig verschwunden. Ich bin also bereit für das nächste Abenteuer!



